



Pressezentrum

Sperrfrist:	25. Mai 2017 15.00 Uhr
Projekt:	Zentrum Kulturkirchen
Veranstaltung:	Eure Kultur ist nicht meine Kultur! Oder doch? <i>Nationale Kultur-Behauptung in der offenen Kulturgesellschaft</i>
Zeit, Ort:	Do. 15.00 – 17.30, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Breitscheidplatz, Charlottenburg (502 E4)
Referent/in:	Prof. Dr. Andreas Reckwitz, Kulturwissenschaftler und Soziologe, Frankfurt/Oder

Kampf um die Kultur

Vor etwa einem Vierteljahrhundert, kurz nach dem Fall des Eisernen Vorhangs formulierte der amerikanische Politikwissenschaftler Samuel Huntington in seinem Buch "Der Kampf der Kulturen" eine irritierende These. Huntington nahm an, dass das Ende des Ost-West-Konflikts nicht zu immerwährendem Frieden führen werde. Vielmehr stünde eine neue, unübersichtlichere und bedrohliche Konfliktlage an: ein globaler Kulturkampf, zwischen dem Westen, Russland, China, Indien, die arabische Welt und anderen Teilen der Erde. Huntingtons These stieß zunächst auf Ablehnung. In den 1990er Jahren wehte der Wind eines grenzenlosen liberalen Optimismus der Globalisierung. Die meisten Beobachter gingen davon aus, dass weltweit ein Siegeszug der Modernisierung westlicher Prägung in vollem Gange sei. Es ist anders gekommen. Was wir gegenwärtig beobachten, sind ganz offensichtlich neue Konflikte: die Terroranschläge des islamistischen religiösen Fundamentalismus; nationalistische Tendenzen in Ost- und Südosteuropa und die selbstbewusste Verteidigung ihrer eigenen Kultur in China oder Indien; schließlich auch rechtspopulistische Zentrifugalkräfte im Westen selbst, überraschenderweise in ihren Kernstaaten Frankreich und den USA. Angesichts der komplizierten Gemengelage fällt es leicht, auf Samuel Huntingtons These vom Kampf der Kulturen zurückzugreifen. Huntingtons These ist verführerisch, aber aus meiner Sicht deutlich zu einfach. Zweifellos: in den globalen und lokalen Konflikten geht es häufig um *Kultur*. In den spätmodernen Gesellschaften der Gegenwart kommt der Kultur ein Stellenwert zu, der sich kaum überschätzen lässt. Es ist verblüffend, wie sehr Kultur – von den Parallelkulturen bis zur Leitkultur – heute die öffentlichen Debatten bestimmen. Aber im Unterschied zu Huntington sollte man in diesen Auseinandersetzungen keinen simplen Kampf der Kulturen, sondern etwas anderes sehen: einen globalen Konflikt *um* die Kultur, das heißt eine Auseinandersetzung darüber, was unter Kultur verstanden wird und wie man mit ihr umgeht. Genauer gesagt sind hier – so meine These – zwei Kulturverständnisse am Werk, die ganz unterschiedlich aufgebaut sind und auf die ich in meinem Referat eingehen will: auf der einen Seite ein kosmopolitische und zugleich marktförmiges und individualistisches Verständnis von Kultur, das ich Hyperkultur nennen will; auf der anderen Seite ein Modell von Kultur als historische Gemeinschaften, das man Kulturessenzialismus nennen kann.

Ganz generell meint Kultur dabei jenen Bereich, in dem es um *Wert* geht. Das ist mein Ausgangspunkt: Kultur und Wert hängen untrennbar zusammen. Im Feld der Kultur wird bestimmten Dingen *Wert* zugeschrieben und anderen Wert abgesprochen. Dieses Wertvolle können Kunstwerke sein oder Individuen, Gott oder moralische Dogmen, Popmusik oder Altbauwohnungen, Mode oder YouTube-Videos. Vom französischen Soziologen Emile Durkheim kann man die Unterscheidung zwischen dem Sakralen und dem Profanen übernehmen. Die Sphäre der Kultur verhandelt dann die großen und kleinen Formen des Sakralen von Gott oder der Nation bis zum Kunstwerk oder Modeaccessoire. Kultur ist dabei nie emotionslos: Wo es um Kultur geht, sind Emotionen und Affekte im Spiel. Als Soziologie versuche ich aber gegenüber diesem Spiel der Kultur erst einmal selbst eine neutrale Beobachterperspektive einzunehmen. Was mich interessiert, ist, wie das Spiel der Kultur funktioniert, wie es real abläuft: ich versuche also auf das Spiel der Werte der Kultur selbst erst einmal eine wertfreie und emotionslose Perspektive einzunehmen. Ein grundsätzlicher Widerstreit tut sich nun auf, in der Art und Weise, in der Kultur als ein solches Spiel der Werte in Gegenwart modelliert wird: Hyperkultur und Kulturessenzialismus treffen aufeinander. Was heißt das genau?

Zunächst zur Hyperkultur: Die Gesellschaften des Westens in Europa und Nordamerika, aber auch ihre Vorposten in den globalen Metropolen in Mumbai, Shanghai oder Rio de Janeiro haben sich seit den 1980er Jahren auf eine bestimmte Weise radikal kulturalisiert. Die Träger dieser Hyperkultur sind die gut ausgebildeten Mittelschichten. Kultur meint hier die Pluralität kultureller Güter, die auf den globalen Märkten zirkulieren und den Individuen Ressourcen für ihre Selbstentfaltung zur Verfügung stellen. Ob es sich um die japanische Kampfkunst Aikido oder das indische Yoga handelt, ob skandinavisches Design, französische Kinofilme oder amerikanische Computerspiele, kreolische oder süddeutsche Küche, ob es um Reiseziele zwischen dem Städtetrip, dem Aktivurlaub oder der Themenreise, World Music oder Kunstmuseen geht – die globale Kultur existiert für die

globale neue Mittelklasse in Form von vielfältigen Ressourcen der Selbstverwirklichung. Ihr Zentrum sind die Metropolen. Kultur ist hier *Hyperkultur*, Über-Kultur, das heißt eine Art übergreifendes, dynamisches Prinzip, in der potenziell *alles* in höchst variabler Weise zum Gegenstand von Wert werden *kann*. Entscheidend sind hier zwei Instanzen: einerseits Güter, die sich auf kulturellen Märkten bewegen, andererseits Subjekte, die den Gütern mit einem Wunsch nach Selbstentfaltung begegnen. Kultur findet hier immer auf kulturellen Märkten statt, auf denen kulturelle Güter miteinander im Wettbewerb stehen, ein Wettbewerb um das knappe Gut der Aufmerksamkeit sowie um den Rang als wertvoll, der in hohem Grad dynamisch und unberechenbar ist. Er ist häufig am Neuen, am Innovativen und Kreativen ausgerichtet. Die zentrale Stütze der Märkte der Hyperkultur ist der globale Kulturkapitalismus, die stetig wachsende Kreativökonomie von der Computer- und Internetbranche über Design und Architektur bis zum Tourismus. Kulturelle Märkte finden sich jedoch ebenso auf dem 'Markt der Religionen', das heißt der Palette von religiösen und spirituellen Angeboten zwischen Freikirchen und Zen-Buddhismus. Auch Schulen und Hochschulen bieten mittlerweile einen Markt für das kulturelle Gut der Bildung für die bildungshungrige Mittelklasse. Schließlich stellen sich auch die Städte mehr und mehr als kulturelle Märkte der urbanen Attraktivität dar, die auf nationaler und globaler Ebene miteinander um Bewohner und Besucher konkurrieren.

Für die Hyperkultur sind neben den kulturellen Märkten die Individuen mit einem Wunsch nach Selbstverwirklichung entscheidend. Kultur ist damit hier zutiefst individualistisch. Für die Individuen sind die Güter der kulturellen Märkte Ressourcen zur Entfaltung ihrer Besonderheit. Der Soziologe Georg Simmel sprach bereits um 1900 vom Individualismus der Besonderheit der Moderne, in dem der Einzelne an der Kultivierung seiner 'subjektiven Kultur' arbeitet. Aber erst seit den 1970er Jahren hat sich ein solches Selbstentfaltungs- und Selbstverwirklichungsmotiv tatsächlich auf breiter Front durchgesetzt. Für das Individuum, das nach Selbstentfaltung strebt, ist die globale Hyperkultur nun ein Paradies der Möglichkeiten, die auf Aneignung warten: Zwischen Kunst und Ernährung, Reisen und Spiritualität, Bildung und Körperkultur stellt sich das Individuum seine eigene Kombination zusammen. Vielfalt und Kosmopolitismus sind Leitbilder der Hyperkultur. Eine Vielfalt von kulturellen Praktiken und Gütern verschiedenster nationaler, regionaler, ethnischer oder religiöser Herkunft erscheint hier als Bereicherung. Vielfalt geht hier einher mit dem Modell der Hybridität. Hybridität bedeutet: kulturelle Eigenschaften sollen nicht abgeschottet nebeneinander existieren, sondern lassen sich widerspruchsfrei miteinander kombinieren. Dadurch ergibt sich das, was man einen Kosmopolitismus der Kultur nennen kann. Kosmopolitismus bedeutet hier eine prinzipiell offene Haltung für die Diversität kultureller Praktiken und Güter, gleich welcher Herkunft sie sind. Er ist nicht zufällig meist ein Globalismus: er begrüßt und fördert die globalen Ströme von Gütern, Ideen und Menschen.

Die Hyperkultur hat sich mit der Globalisierung verbreitet, diesseits und jenseits des alten Westens. Sie hat jedoch eine Reihe von Gegnern hervorgebracht. Es ist nun verblüffend zu sehen, wie die meisten von ihnen sich ebenfalls auf Kultur berufen. Aber sie verstehen Kultur und ihre Form des Spiels von Wert und Wertlosigkeit anders. Man erkennt eine Internationale des Kulturessenzialismus, die sich seit den 1980er Jahren global verbreitet. Man kann hier die diversen fundamentalistischen Bewegungen einordnen, vor allem innerhalb des Islams, aber auch im Christentum und Judentum. Ebenso sind hier die Bewegungen eines erstarkten Kulturnationalismus einzusortieren, etwa in Russland, China oder Indien. Eine weitere Spielart liefern die rechtspopulistischen und identitären Bewegungen in Europa und Nordamerika. Auf den ersten Blick sind alle diese Tendenzen kaum auf einen Nenner zu bringen und teilweise stehen sich selbst einander feindlich gegenüber. Sie bringen sich aber alle gemeinsam gegen die kosmopolitische Hyperkultur in Stellung. Zentral ist beim Kulturessenzialismus der veränderte Ausgangspunkt: die kollektive Identität einer Gemeinschaft. Während der Dreh- und Angelpunkt der liberalen Hyperkultur die Selbstentfaltung des Individuums ist, markiert für den Kulturessenzialismus das Kollektiv, die Gemeinschaft, den Ort der Kultur. Kultur als die Sphäre des Wertvollen ist hier das, was eine Gemeinschaft zusammenhält, was ihre gemeinsame Identität stiftet. Die einzelnen Individuen haben sich entsprechend in das Kollektiv einzugliedern, sie gewinnen dort aber jenseits allen Wettbewerbs selbstverständliche Anerkennung. Das gilt für fundamentalistische Gruppen genauso wie für den Kulturnationalismus oder für selbstbewusste ethnische Communities. Das Kollektiv ist hier keine allgemeine und anonyme Weltgesellschaft, sondern selbst ein jeweils besonderes, mit seiner besonderen Geschichte, seinem besonderen Glauben, seiner besonderen Herkunft.

Der Kulturessenzialismus muss daher auf einer strikten Grenze aufbauen: der zwischen der eigenen Gruppe und den Anderen, zwischen Ingroup und Outgroup. Dem Innen der eigenen Kultur wird ein stabiler und scheinbar unverbrüchlicher Wert zugeschrieben. Mit Benedict Anderson gesprochen, handelt es sich um eine *imagined community*, eine vorgestellte, in der kollektiven Vorstellung existierende Gemeinschaft, die ihr Selbstbild, ihre Geschichte und ihren moralischen Kodex pflegt. Das Ideal des Kulturessenzialismus ist damit die Homogenität der Gemeinschaft, ihre Eindeutigkeit und Einheitlichkeit, in der sich die Differenzen auflösen. Eine umso stärkere Differenz wird freilich nach außen markiert. Kulturelle Gemeinschaften können einander durchaus mit freundlicher Gleichgültigkeit nach Art eines Ethnopluralismus begegnen. Es kann aber auch eine aggressive Abgrenzung der eigenen Kultur nach außen stattfinden. Im Kulturessenzialismus ist die eigene Kultur damit nicht Verhandlungssache, sondern ein unhintergebar Ausgangspunkt: Kultur erscheint als eine Essenz. Zeit und Raum, die Geschichte und der Herkunftsort sind zwei wichtige Pfeiler, auf denen diese Kultur des Eigenen beruht. Der Kulturessenzialismus ist damit meist gegenüber der Globalisierung kritisch ausgerichtet: Die

Zirkulation der Waren und der Menschen scheint hier die eigene Identität zu bedrohen, sei es durch den globalen, überall ähnlichen Konsum, sei es durch Prozesse der Migration. Hyperkultur und Kulturessenzialismus stehen in der Gegenwartsgesellschaft einander gegenüber. Sie treffen auch an den gleichen Orten aufeinander: Die Hyperkultur mag ihren Ursprung in Europa und Nordamerika haben, hat sich aber längst globalisiert. Umgekehrt ist der Kulturessenzialismus nicht auf Asien und Osteuropa beschränkt, sondern findet sich auch im Westen. Wie ist nun das Verhältnis beider Formen der Modellierung von Kultur zueinander? Hier sind unterschiedliche Situationen denkbar: Es gab und gibt mancherorts durchaus eine friedliche Koexistenz zwischen beiden. Insbesondere im letzten Jahrzehnt stehen die Zeichen jedoch auf Kulturkonflikt. Der liberalen Hyperkultur erscheinen die diversen Kulturessenzialismen mehr und mehr als Bedrohung; umgekehrt gerät die liberale Hyperkultur ins aggressive Visier der Kulturessenzialisten. Nicht nur religiöser Fundamentalismus, auch Kulturnationalismus und identitärer Rechtspopulismus erscheinen dann aus Sicht der Hyperkultur zunehmend als ein Gegner, den es zu bekämpfen gilt. Man erkennt hier eine globale Situation, die man in der Formulierung Karl Poppers als jene 'der offenen Gesellschaft und ihrer Feinde' umschreiben kann. Noch aggressiver sind freilich mittlerweile die Attacken der diversen Formen des Kulturessenzialismus gegen die kosmopolitische Hyperkultur: Der Kosmopolitismus ist aus dieser Sicht nichts anderes als Ausdruck westlich-liberaler Krise, dessen Ergebnisse der permissive Triumph des Konsum-Individuums und die Zersetzung von Gemeinschaften sind.

Die Frage stellt sich jedoch, ob diese Konfrontation zwischen einer Hyperkultur, in der Kultur als Güter auf mobilen Märkten zum Zwecke individueller Selbstverwirklichung zirkulieren, und einem Kulturessenzialismus, dem es um die Stabilisierung kollektiver Gemeinschaften und ihrer Grenzen geht, völlig alternativlos ist. Kann es nicht noch andere, noch weitere Modellierungen der Kultur geben? Es ist interessant, dass der britische Literatur- und Kulturwissenschaftler Terry Eagleton auf ein anderes, ein drittes Verständnis von Kultur verweist, das in der Moderne von Anfang an präsent war. Man kann dies als das Modell eines *Kulturuniversalismus* umschreiben, das eine Alternative bietet. Denn Kulturessenzialismus und Hyperkultur haben gegen den ersten Anschein einen gemeinsamen Bezugspunkt: Kultur wird in beiden auf das Besondere, das Partikulare oder Singuläre bezogen: auf der einen Seite die Partikularität der Gemeinschaften, auf der anderen Seite die Einzigartigkeit der kulturellen Güter und die emphatische Individualität des sich selbst verwirklichenden Einzelnen. Kulturessenzialismus und liberale Hyperkultur teilen damit gewissermaßen ein romantisches Erbe: das Erbe einer Kultur des Besonderen und der Besonderheit, wie es seit Herder, Rousseau und Schlegel entwickelt wurde. Man kann jedoch darauf verweisen, dass der Begriff der Kultur seit der Aufklärung alternativ einen Bezug zum Allgemeinen, zum Universalen herstellte: Wenn Kultur durchgängig auf das verweist, was als wertvoll anerkannt wird, dann enthielt Kultur, bahnbrechend etwa in Schillers "Briefen zur ästhetischen Erziehung des Menschen", die Annahme, dass sie auf eine gemeinsame menschliche Kultur, eine humane Kultur verweist. Es ist nicht einfach, einen solchen Kulturuniversalismus für die Gegenwart auszubuchstabieren, da er mittlerweile immer im Verdacht des Eurozentrismus steht. Der Kulturuniversalismus wendet sich an jeden gleichermaßen – seine Gruppenzugehörigkeit und individuelle Selbstentfaltung überschreitend, sie folgt damit weder einer Logik des Marktes noch einer Konfrontation zwischen den Kollektiven. Es ist eher eine Logik der Teilhabe und Teilnahme aller, aber zugleich auch einer Anstrengung der Kultivierung und Reflexion, die jedem abverlangt wird. Die Kultur des Universalismus bezeichnet eine allgemeine, selbst veränderliche Struktur des Wertvollen, die man sich individuell und kollektiv aneignet. Es stellt sich die Frage, inwiefern alternativ zur Hyperkultur der Märkte und der Selbstverwirklichung und dem Kulturessenzialismus der abgegrenzten Gemeinschaften tatsächlich in der Gesellschaft der Gegenwart auch Praktiken eines Kulturuniversalismus vorhanden sind. Hier könnte man etwa an Kulturinstitutionen denken, in denen sich Konzepte von Weltkultur, Weltmuseen oder Weltkulturerbe bewegen. Am Ende haben wir also nicht nur zwei, sondern drei grundsätzlich verschiedene Verständnisse von Kultur in der Gegenwartsgesellschaft und wir werden sehen, wie sie sich zueinander verhalten und wie sie sich weiter entwickeln werden.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>